

## IX. DEUTSCHE BERICHTE

### 1. Ingeborg Sydow

Lehrerin (Kiel), hat sich seit 2 Jahren mit Stimmenexperimenten befaßt. Es gelang ihr, das Phänomen selbständig zu machen. Sie erhielt gut hörbare Stimmenaufnahmen, die der Experimentator und seine nächsten Mitarbeiter einwandfrei verifizieren konnten.

Bericht über meine Erfahrungen mit dem Stimmenphänomen

Im September 1970 las ich das Buch von Konstantin Raudive UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR und begann sofort, die in dem Buch beschriebenen Tonbandaufnahmen nachzuvollziehen. Ich machte täglich sowohl Mikrophon- und Radioaufnahmen als auch kombinierte Radio-Mikrophon-Aufnahmen, ohne jedoch etwas anderes als meine eigene Stimme und das weiße Rauschen aus dem Radio-Apparat zu hören.

Nach ca. 10 Wochen, am 5. Dezember 1970, konnte ich bei einer kombinierten Radio-Mikrophon-Aufnahme zum ersten Mal deutlich eine Männerstimme verifizieren, die den Namen eines kürzlich verstorbenen, sehr geliebten Menschen aussprach. In der nächsten Einspielung hörte ich von derselben Stimme die Worte: „*Ich bin*“.

Im Laufe der nächsten drei Monate habe ich etwa 600 verschiedene Mitteilungen der Stimmen notiert. Gehört habe ich in dieser Zeit noch weit mehr Stimmen, die ich aber nur fragmentarisch wahrnehmen konnte, so daß mir der Sinn der Mitteilungen unverständlich blieb.

Die lautesten Stimmen vernahm ich in der Regel bei Mikrophon-Aufnahmen, doch waren diese Stimmen mitunter sehr verzerrt, d. h. in einer ungewohnt tiefen Tonlage und in schwankender Lautstärke. Reine Radio-Aufnahmen ergaben stets die meisten Stimmen. Sie lagen aber fast immer an der unteren Hörgrenze und waren daher für mich nur teilweise zu identi-

fizieren. Als Vorteil bei diesen Aufnahmen empfand ich die Konstanz der einzelnen Stimmen in bezug auf ihre individuelle Tonlage und Ausdrucksfähigkeit. Bei kombinierten Radio-Mikrofon-Aufnahmen traten alle bisher beschriebenen Stimmenqualitäten auf.

Vom menschlichen Sprechen unterscheiden sich die aufgenommenen Stimmen vor allem durch einen fremdartigen, schnellen Rhythmus, an dem sie auch bei Überlagerungen unverwechselbar zu erkennen sind. Anscheinend macht es den Stimmen größere Schwierigkeiten, sich über Mikrofon als über Radio zu manifestieren. Jedenfalls sind die Mitteilungen über Mikrofon im Gegensatz zu Radio-Aufnahmen deutlich kürzer. Längere Sätze über Mikrofon werden oft mehrmals angefangen, sie scheinen mitunter wie zerrissen zu sein und schwanken stark in der Qualität der Wiedergabe.

Im allgemeinen erhielt ich Mitteilungen in deutscher Sprache, doch konnte ich auch englische, französische, lateinische und schwedische Wörter und Sätze verifizieren. Ich vermutete, daß in den für mich unverständlichen Mitteilungen noch weitere Sprachen, die ich nicht beherrsche, auftauchten (evtl. russisch und lettisch bzw. finnisch). Meine Vermutung wurde bestätigt, als ich die Kopie einer Einspielung vom 3. 2. 72 an Herrn Dr. Raudive nach Bod Krozingen sandte. Die Einspielung enthielt tatsächlich eine ganze Anzahl von Stimmen in reinstem Lettisch und Russisch. Folgende Beispiele konnte ich u. a. selbst identifizieren:

*Mich nicht gut understand (dt., engl.)*

*In medias res, in medias res (lat.)*

*Du bist jamais ne come (dt., franz., engl.)*

*Mille Dank (franz., dt.)*

*Skål (schwed.)*

*We are always with you (engl.)*

Diese Beispiele ließen sich noch um ein gutes Dutzend erweitern.

Ein großer Teil der Stimmen bestand aus sehr kurzen, lapidaren Mitteilungen (1 bis 3 Wörter). Die längeren Mitteilungen — meist sehr leise, nicht kopierfähige Radiostimmen — stellten bei mir im Gegensatz zu den Erfahrungen von K. Rau-

dive fast durchweg grammatikalisch einwandfreie Sätze in deutscher Sprache dar. Unter den wenigen Ausnahmen befinden sich folgende Sätze:

*Inge, sag, bist du wirklich es?*

*Vater und Austra auch sind da.*

*Kannst du uns Aufnahme machen?*

Soweit mir die Namen der sich manifestierenden Stimmen bekannt sind, handelt es sich ausnahmslos um Verstorbene oder Vermißte, über deren Schicksal mir seit dem Kriege nichts bekannt geworden ist. Zunächst meldeten sich alle, die mir im Leben besonders nahegestanden hatten: Eltern, Freunde und nahe Verwandte. Bald erweiterte sich der Kreis um frühere Schulkameradinnen, weit entfernte Verwandte und Bekannte, an deren Namen ich mich kaum noch erinnern konnte. Schließlich hörte ich auch gänzlich unbekannte sowie gelegentlich prominente Namen, z. B. Hammarskjöld, Hitler, Annette von Droste-Hülshoff. Besonders erwähnen sollte ich vielleicht noch eine Männerstimme, die sich seit Januar 1971 wiederholt als mein Radiovermittler ausgab.

Neben den schätzungsweise 50 bis 60 Stimmen, die sich stets mit Namen meldeten, machten sich auch öfter unbekannte Stimmen mit mehr oder weniger taktlosen und unfreundlichen Zwischenrufen bemerkbar (z. B. *Weg da! — Verdammt! — Geh zum Teufel! — Deine Inge ist doof! — Wollt ihr sonst noch was?* etc.).

Fast unmöglich erscheint es mir, die Inhalte der Mitteilungen nach Motiven zu ordnen. Der Bogen spannt sich von einfachen Namensnennungen über Fragen und Anweisungen betr. der Aufnahmezeiten, Ortsangaben, gute Wünsche und Aufmunterungen, Aussagen über Wetter und Temperatur, teilnahmevolle Fragen und Ratschläge für Gesundheit und Berufsleben bis hin zu metaphysischen Wahrheiten.

Zu Beginn meiner Einspielungen hörte ich meist eine Frauenstimme mit den Worten „*Achtung, Inge Sydow*“ oder „*Inge Sydow ist am Telefon*“. Den Schluß der Aufnahme bildete für gewöhnlich ein Dank und die Aufforderung, bald wiederzukommen. Vielfältig waren die Anweisungen, zu welcher Zeit ich die nächste Einspielung vornehmen sollte:

*Warte mit der Aufnahme bis um 9.  
Heute nacht komm wieder, Inge.  
Heut mitten nacht Telefoniel  
Komm morgen!*

Es fehlte auch nicht an Warnungen für mich, die Aufnahmen nicht zu lange auszudehnen:

*Geh zu Bett!  
Ingeborg, du darfst nicht so lange Aufnahmen machen.  
Du darfst nicht so lange mit uns Toten sprechen.*

Obwohl sich die Stimmen manchmal als Tote bezeichnen, betonen sie doch immer wieder, daß sie existieren. Die häufigsten Formulierungen waren „*Ich bin*“, „*Wir leben*“ und „*Ich bin nicht tot.*“

Auf meine wiederholten Fragen, ob die Stimmenwesenheiten mich sehen und hören können, erhielt ich verschiedene Antworten:

*Mutter ist hier. Tu dich sehn.  
Wir sind unabhängig von diesem Apparat.  
Wenn du sprichst, können wir gut hören. Papa.  
Wir sind in deinem Zimmer.*

Die Ortsangaben der Stimmen bezogen sich auf ihren Wohnort „*in Vogelnikitsch*“ (= kein auf der Erde bekannter Ort), das Reiseziel „*nach Afrika*“ und den Abfahrtsort „*wir komm aus Dänemark*“. Außerdem nannten sie häufig spontan ihren früheren Wohnort auf der Erde: Hamburg, Libau, Helsingfors, Lettland, Bremerhaven, Stettin, Hannover usw.

Sehr oft wurden von den Stimmen Reisearten (fahren, fliegen) sowie Wetter- und Windverhältnisse erwähnt. Beispiele:

*Fahre mit uns.  
Viele Luft sind (was wohl heißen soll, daß sich viele in der Luft befinden)  
Onkel August fliegt.  
Hab genug Wind.  
Inge, es ist kalt hier unten.  
Nebel.*

Wiederholt wurden mir Ratschläge für meine Gesundheit erteilt:

*Verlier den Mut nicht, bleib gesund.  
 Du mußt essen!  
 Dein Kopf und Herz sind überlastet, Inge.  
 Mutter. Dein Blut kreist zu schnell.*

Um festzustellen, ob sich die Stimmen auch während meiner Abwesenheit auf dem Tonband manifestieren würden, machte ich folgendes Experiment: Ich stellte die Apparatur für eine kombinierte Radio-Mikrophon-Aufnahme ein und entfernte mich dann sofort aus der Wohnung. Als ich nach einigen Minuten zurückkam, schaltete ich das Tonbandgerät sofort aus. Beim Abhören stellte ich fest, daß sich während meiner Abwesenheit sieben Stimmen manifestiert hatten:

- |                   |   |  |
|-------------------|---|--|
| Zählwerk Nr. 1073 | F | <i>Inge, wo bleibst du?</i>                          |
| 1074              | F | <i>Wo bist du?</i>                                   |
| 1088              | M | <i>Komm rauf, Inge</i>                               |
| 1093-4            | M | <i>Wo ist Inge? Inge ist weg!</i>                    |
| 1103              | M | <i>Da kommt sie wieder.</i>                          |
| 1105-6            | F | <i>Inge, wir vermissen ... (Rest unverständlich)</i> |
| 1124-5            | M | <i>Da ist sie wieder.</i>                            |

Hieraus ergibt sich m. E. der Beweis, daß die Stimmen selbständige Wesen sind, unabhängig von meiner Gegenwart und meinem eigenen Unterbewußtsein. Außerdem müssen die Stimmen wahrnehmen können, ob ich persönlich anwesend bin oder nicht. Es scheint so, als ob die Männerstimme bei 1088 und 1103 wußte, wo ich mich befand (ich war vom 3. Stockwerk des Hauses auf den Hof hinuntergegangen). Bei Zählwerk Nr. 1103 kann ich erst im Treppenhaus gewesen sein, also in der Wohnung nicht sichtbar. Dagegen ist bei 1125 auf dem Tonband deutlich das Geräusch meiner Schritte beim Betreten der Wohnung zu hören.

Im Dezember 1971 fiel mir eine unbekannte Stimme auf, die in mehreren Einspielungen wiederkehrte und jedesmal eine Frage nach meiner Identität stellte: „*Antworte, wer bist du?*“ — „*Wer sind Sie?*“ u. ä. Schließlich hörte ich in einer Radio-Einspielung folgendes Wechselgespräch zwischen einer Männer- und einer Frauenstimme:

M *Wer bist du eigentlich?*

F *Ingeborg ist unser Telefon.*

M *Bist du am Telefon, Ingeborg?*

F *Raudive ist nicht nur.*

M *Inge, du kannst dich überhaupt nicht messen mit Raudive.*

F *Inge, Konstantin Raudive ist nicht unser Telefon.*

Ich möchte ausdrücklich betonen, daß ich zu diesem Zeitpunkt Herrn Dr. Raudive weder persönlich kannte noch einen Briefwechsel mit ihm führte. Die Erwähnung seines Namens erstaunte mich aber insofern, als ich von den Stimmen bisher noch nie den Namen eines lebenden, mir persönlich unbekanntem Menschen gehört hatte. In den folgenden Wochen tauchte der Name Konstantin in den verschiedensten Variationen wie Koste, Kosti, Kostja immer öfter in meinen Einspielungen auf, und es häuften sich ganze Passagen in lettischer bzw. russischer Sprache, die mir inhaltlich unverständlich bleiben mußten, da ich diese Sprachen nicht beherrsche. Nach einiger Zeit begannen die neuen Kommunikatoren auch deutsch zu sprechen und nannten mitunter Namen: „*Hier spricht Latwia* (= Lettland) — *Ich bin fra Koste* (= Koste's Bruder) — *Aljoscha* — *Mona* — *Maurins* — *Unamuno* — *Margarete*“. Sie machten Aussagen über „Koste“ und mich selbst und gaben mir sogar direkte Anweisungen wie: „*Gruß an Koste* — *Frag bei Koste Raudive* — *Glaube Ko.*“

Aus meinen Einspielungen seit Dezember 1971 geht eindeutig hervor, daß sich plötzlich eine ganze Gruppe mir unbekannter Kommunikatoren intensiv und anhaltend um Kontakt bemühte. Die Inhalte der Mitteilungen lassen m. E. den Schluß zu, daß die Stimmenwesenheiten bewußt wirken und von ihrer Daseinsebene her Einfluß auf unsere Welt zu nehmen versuchen.

Während ich in der ersten Zeit meiner Experimente nur besonders laute und deutliche Stimmen identifizieren konnte, verbesserte sich meine Abhörfähigkeit allmählich so weit, daß ich auch leisere Stimmen vor dem Geräuschhintergrund des Tonbandes unterscheiden lernte. Trotzdem blieben mir immer noch zahlreiche Stimmen unverständlich, bis ich im April 1972 Gelegenheit hatte, Herrn. Dr. Raudive persönlich kennenzulernen

und in seinem Studio in Bad Krozingen an zwei Einspielungen teilzunehmen. Diese Aufnahmen ergaben sowohl A- und B- als auch eine Reihe von C-Stimmen, und die Analyse der Mitteilungen erforderte viel Zeit (an zwei aufeinander folgenden Tagen jeweils 3 bis 4 Stunden!) und höchste Konzentration. Die Objektivität und Akribie, mit der Dr. Raudive jede einzelne Stimme identifizierte und auf einem zweiten Tonbandgerät mehrmals kopierte, um die Nachprüfbarkeit sicherzustellen, erfüllten mich mit Hochachtung und Bewunderung vor seiner qualifizierten wissenschaftlichen Forscherarbeit. Zugleich hatte ich persönlich einen großen Gewinn davon, weil meine eigene Abhörfähigkeit auf diese Weise systematisch geschult wurde und sich deutlich verbesserte. Schließlich war es mir sogar möglich, Stimmtexte in von mir nicht beherrschten Fremdsprachen phonetisch zu differenzieren. Für die mir geleistete Hilfe beim weiteren Studium des Stimmenphänomens bin ich Herrn Dr. Raudive zu größtem Dank verpflichtet.

Durch alle bisher vorgenommenen Einspielungen wurde es mir zur Gewißheit, daß wir durch die Stimmen Einblick in eine uns gegenüberstehende andere Welt erhalten. Viele diesbezügliche Mitteilungen zeugen davon, daß die menschliche Seele zeit- und raumlos, unabhängig von Geburt und Tod des Körpers existiert und Ausdrucksfähigkeiten besitzt, die einen Kontakt mit uns Erdenmenschen ermöglichen. Aus den Inhalten der von mir verifizierten Stimmen geht hervor, daß die individuelle Persönlichkeit auch nach dem physischen Tod erhalten bleibt, ja, daß sich die Stimmenwesenheiten auf ebenso verschiedenen Bewußtseinssebenen befinden wie wir Diesseitigen. Diese Erkenntnis ist zwar keineswegs neu, aber während sie bisher auf philosophischen Überlegungen oder religiösem Glauben basierte, gibt ihr das Stimmenphänomen eine für jedermann nachprüfbare Beweiskraft.

sig. Ingeborg Sydow

## 2. Alexander Sawitzky

Seekapitän. Er hat Stimmenexperimente auf Seereisen in verschiedenen Häfen durchgeführt. Seine Resultate wurden durch den Experimentator und seine Mitarbeiter überprüft. Die Stimmen konnten einwandfrei verifiziert werden.

### Erfahrungsbericht

Wenn ich die Zeit meines Experimentierens mit dem Stimmenphänomen rückblickend überschaue, so kann ich deutlich drei verschiedene Perioden unterscheiden:

1. eine lange Zeit des scheinbar ergebnislosen Experimentierens mit einem unzulänglichen Tonbandgerät,
2. die ersten wahrgenommenen Stimmen an Land,
3. die meist ungestörten Einspielungen an Bord meines Kümo „Malente“ in den verschiedensten Häfen der Nord- und Ostsee sowie der anschließenden Seegebiete.

Es begann im Spätherbst 1970 während eines monatelangen Krankenhausaufenthaltes in Antwerpen. Fest an das Bett gefesselt, ohne die Möglichkeit eines Gespräches mit Verwandten oder Freunden, war ich besonders dankbar für die vielen Bücher, die mir geschickt wurden. Von meiner Schwester erhielt ich u. a. ein ganz ungewöhnliches Buch, das mich stark beeindruckte, obwohl ich es sehr kritisch las. Es handelte sich um Konstantin Raudives Buch UNHÖRbares WIRD HÖRBAR.

Ich glaubte zwar immer an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele, doch hielt ich es für unmöglich, daß reiner Geist sich mit Hilfe eines Tonbandgerätes hörbar manifestieren sollte. Die Mitteilungen der „Stimmen“ erschienen mir zudem so profan, daß sie meine Skepsis gegenüber den Experimenten nur noch vergrößerten. Meine Einstellung änderte sich jedoch grundlegend, nachdem ich im Frühjahr 1971 in der Wohnung meiner Schwester an einer Tonband-Einspielung teilnahm und beim Abhören zweifelsfrei die Stimme meiner verstorbenen Mutter wahrnehmen konnte. Dieses Erlebnis bewog mich, von nun an selbst mit dem Stimmenphänomen zu experimentieren.

Leider stand mir nur ein recht altes Tonbandgerät mit sehr schlechter Wiedergabequalität zur Verfügung. So kam es, daß

ich ca. 8 Monate lang vergeblich auf die Wahrnehmung einer Stimme wartete. Erst viel später, als die Tonbänder auf einem modernen, leistungsstarken Gerät nochmals abgehört wurden, stellte sich heraus, daß ich bereits seit Mai 1971 — also bald nach Beginn meiner Experimente — regelmäßig Stimmen empfangen hatte.

Ich mache nur Mikrofon-Aufnahmen, und zwar zu den verschiedensten Tageszeiten. Wie mir scheint, ist der Empfang zu keiner bestimmten Tageszeit besonders gut bzw. schlecht. Ich konnte sowohl vormittags als auch nachmittags und in den Abendstunden bis 23.00 Uhr Stimmen auf dem Tonband feststellen.

Um die erwarteten eingespielten Stimmen nicht durch meine eigene Sprache zu überlagern, hielt ich es für richtig, während der Aufnahmen nicht zu sprechen, sondern nannte zu Beginn immer nur meinen Namen, das Datum und die Uhrzeit. Wie sich nachträglich herausstellte, war dies ein großer Fehler. Die Stimmenwesenheiten verlangen danach, angesprochen zu werden. Die in meinem Auftrage später durchgeführten intensiven Kontrollen dieser Bänder ergaben nahezu durchweg Aufforderungen zum Sprechen: *„Bitten sprechen — Melde dich — Du sollst sprechen — Parlez — Rede — Sprechen, dann Kontakt — Antworte — Du sprechen — Nicht möglich sprechen? — Alex, rede — Speak“*.

Man kann sich des Eindrucks nicht erwehren, daß die Stimmen sich mitunter enttäuscht und verärgert zurückzogen, weil ich durch mein Schweigen die Kontaktnahme verhinderte: *„Lerne, armer Alex — Wir sind enttäuscht — Ende, speaks not — Sprich nicht — Er tut's nicht — Pourquoi du willst nicht? — Wir sind verständnisvoll, nur leider nicht mit dir. Auf Wiederhören“*, und noch in letzter Zeit einmal: *„Alex, mußt zur Schule gehen!“*

Trotz der durch mein Verhalten so erschwerten Kontaktnahme erhielt ich dennoch eine Anzahl kurzer Mitteilungen, die wie bei Konstantin Raudive und auch bei meiner Schwester z. T. mehrsprachig gemacht wurden. Erwartungsgemäß hörte ich meine Mutter sehr oft auf dem Tonband, während mein Vater sich nur gelegentlich meldete. Von den vielen anderen Namen,

die ich hörte, kann ich nur wenige als mir zu ihren Lebzeiten bekannte Personen anführen.

Nicht immer wandten sich die Stimmen an mich selbst. Gerufen wurden Konstantin Raudive und meine Schwester, aber auch: „*Sag das Inge nicht*“.

Die zweite Phase meiner Experimente begann im Februar 1972 mit einem neuen Tonbandgerät Typ Uher Royal de Luxe und einem Sennheiser Mikrophon MD 421. Gleich die erste Einspielung ergab zahlreiche, laute, auch für das ungeübte Ohr hörbare Stimmen in deutscher, englischer und schwedischer Sprache. Aus dem folgenden Stimmengespräch geht deutlich hervor, daß sich jetzt mehrere Kommunikatoren um die Vorrangstellung beim Sprechen bemühten:

- Zählwerk Nr. 166-68 *Skall we go den number högh?*  
(schwed., engl.)  
172 *The leadership we are* (engl.)  
173 *So geht das nicht*  
174-76 *Go right in front now* (engl.)

Diese letzte Stimme setzte sich endgültig durch und sprach bis zum Ende der Aufnahme noch mehrere lange Passagen in reinstem Englisch mit sehr nützlichen Hinweisen privater und beruflicher Natur.

Von diesem Zeitpunkt an konnte ich die Stimmen besser wahrnehmen. Ich glaube jedoch, daß die eigene Aufnahmefähigkeit durchaus nicht gleichbleibend ist und sehr davon abhängt, wie gelöst und frei von äußeren Bedingungen und Einflüssen man selber bei der Aufnahme ist. Durch die bevorstehende Wiederaufnahme meines Berufes nach 1 $\frac{1}{2}$ jähriger Krankheit war ich so in Anspruch genommen, daß ich nur noch wenige Einspielungen vornehmen konnte, die keine nennenswerten neuen Ergebnisse brachten.

Mit großer Spannung sah ich der ersten Einspielung an Bord meines MS „Malente“ entgegen. Die eisernen Schiffswände machen hier aus jedem Raum in etwa einen elektromagnetischen Käfig, in welchem Radiosender ohne Außenantenne nur sehr schwer empfangen werden können. Würde ich unter diesen Umständen überhaupt Stimmen empfangen können? Mir war nicht

bekannt, ob schon Experimente mit dem Stimmenphänomen im Faraday'schen Käfig stattgefunden hatten.

Am 18. 3. 72 machte ich unter diesen neuen Bedingungen die erste Mikrophon-Aufnahme in Kiel-Holtenau. Der Abhörtest ergab 27 Stimmen, zumeist in deutscher Sprache, doch konnte ich auch englische, französische und schwedische Wörter wahrnehmen. Die erste Stimme an Bord war die meiner Mutter: „*Hier ist Mutter*“. Ich selbst wurde im Verlauf der Aufnahme fünfmal mit meinem Vornamen angeredet. Im übrigen waren die Mitteilungen durchweg sehr kurz und bestanden bis auf wenige Ausnahmen nur aus ein bis zwei Wörtern wie „*Gebt acht — Telefon — Wart mal — Wo ist W.?* (ein ehemaliger, vor Jahren verstorbener Korrespondenzreeder) — *Zwiel Fahrt*“ und aus einem ziemlichen Stimmengewirr heraus: „*One speak top.*“

Mit diesen an Bord aufgenommenen Stimmen, die auch von meiner Schwester abgehört und bestätigt wurden, ist mir m. E. der Beweis gelungen, daß die Stimmen auf keinen Fall aus irgendwelchen elektromagnetischen Schwingungsfeldern in der Atmosphäre — also drahtlos ausgestrahlten Radiosendungen irgendwelcher Art — aufgefangen werden. Der oft gehörte Einwand, daß die Stimmen möglicherweise doch aus Radiosendungen oder aus dem Amateur-Funkverkehr stammen, kann durch die Aufnahmen im elektromagnetischen Käfig widerlegt werden, aber auch durch den Inhalt der Mitteilungen, z. B. „*Here in bath G. is*“ (= Hier im Bad ist G.).

Ab Ende März bis zum heutigen Tage machte ich in folgenden Häfen Aufnahmen:

Colchester — Nörresundby (Aalborg) — Lorient — Blaye/Gironde — Harburg — Holbaek/Isefjord — Kiel — London — Bayonne — Flensburg — Danzig — Rochester — Gravesend — Inkoo, Finnland — Gävle, Schweden.

Die Stimmen kamen nicht an jedem Abend in der gleichen Anzahl und Stärke, aber sie kamen mit Sicherheit in jedem Hafen und meistens einmal besonders ausgeprägt und stark. Nicht immer wurde in einer mir verständlichen Sprache gesprochen, vieles hielt ich für slawisch, lettisch oder russisch. Das wurde bestätigt, als ich ein Band zur weiteren Auswertung

meiner Schwester übersandte, weil mir an Bord Zeit und Ruhe dafür fehlen. Besonders die Danziger Aufnahmen ergaben mehrere Stimmen in lettischer Sprache, wie mir mitgeteilt wurde.

Mit ziemlicher Sicherheit vermag ich zu sagen, daß Mikrofon, Aufnehmender und Aufnahmegerät im gleichen Raume zusammen sein müssen, um Erfolge zu erzielen. Aufnahmen mit verstecktem Mikrofon oder Mikrofon in einer Nebenkammer brachten wenig Erfolg. Auf meine Frage, was ich tun könnte, um bessere Empfangsergebnisse zu erzielen, erhielt ich klar und eindeutig „Anrufen!“ zur Antwort. Ich faßte das so auf, daß ich mehr sprechen sollte. Die nächsten Aufnahmen bestätigten diese Auffassung. Ich erhielt auf jede Frage eine Antwort, zum Teil mit neuen, jedoch verständlichen Wortbildungen, wie sie auch K. Raudive beobachtete. Die Frage nach den dortigen Lebensumständen wurde ausweichend beantwortet:

*Vi ett gut da, stop here!*

*Ein andres Gesetz — umschalten!*

und dann wieder lange, wahrscheinlich russische Passagen.

Zusammenfassend möchte ich sagen, daß an der Echtheit des von K. Raudive veröffentlichten Phänomens wohl kaum zu zweifeln ist. Auch ich bin der Ansicht, daß es sich um Stimmen bereits verstorbener Menschen oder besser gesagt, nicht mehr im sichtbaren Bereich lebender Menschen handelt. Tote können nicht sprechen, und es ist hier unabhängig vom christlichen Glauben eine neue Bestätigung gegeben, daß es etwas im Menschen gibt, was unsterblich ist. Dieses Wissen ist trostreich und gut, denn es gibt die Gewißheit, daß es nie zu spät ist und immer weitergeht, auch wenn die Sinne des sterblichen Menschen keinen Ausweg mehr sehen. Ich bin überzeugt, daß ein weiteres Forschen auf diesem Gebiet noch viele Dinge ans Licht bringen wird, für die es bisher keine Erklärung gab.

Auf See, den 4. Juli 1972  
sig. A. Sawitzky

### 3. Dr. Wilhelm Kunz

Redakteur der Zeitschrift „Perspektiven der Zukunft — Teilhard de Chardin — Information — Diskussion“ und Vorsitzender der Gesellschaft der Freunde Teilhard de Chardins, Freiburg i. Br.

#### Rapport

Seit einigen Jahren im Besitze des Werkes: „Unhörbares wird hörbar“ von Konstantin Raudive stand ich den von ihm durchgeführten Experimenten abwartend gegenüber. Ich hatte genug andere Probleme und Aufgaben, die mich beschäftigten. Andererseits bin ich aufgrund meines katholischen Glaubens von der Gemeinschaft der Heiligen überzeugt, deren Hilfe ich erfahren durfte. Ich sah deshalb keinen Grund, weshalb diese mit uns verbundenen Menschen sich nicht auch die neuesten Errungenschaften moderner Technik zunutze machen sollten. In dieser Absicht wurde ich durch Prälat Dr. Karl Pfleger, Behlenheim b/ Straßburg, bestärkt, dessen Artikel über das Stimmenphänomen ich in der von mir redigierten Zeitschrift „Perspektiven der Zukunft“ veröffentlichte.

Im Frühjahr 1972 forderte mich Konstantin Raudive auf, mit ihm gemeinsam im Elsaß Dr. Pfleger zu besuchen und evtl. eine Tonbandaufnahme zu machen. Ich war mir bewußt, daß er wohl auch mich zu einer Einspielung auffordern würde. Wen hätte ich in einem solchen Fall ansprechen können? Am besten wohl meinen vor einem Jahr aus dem Leben geschiedenen Freund Erich Brandt. Mit ihm war ich öfters zusammen — wir pflegten jede Woche einmal gemeinsam zu Mittag zu speisen — und stand mit ihm in regem geistigem Gedankenaustausch. Er war einer der besten Kenner chinesischer Symbolik und für alles Interessante und Neue aufgeschlossen. Er, dachte ich, würde mir eine solche Ansprache gewiß nicht übelnehmen. Mit ihm hatte ich des öfteren scherzhafterweise darüber gestritten, ob die Chinesen, die bei ihm über alles gingen, oder das abendländische Denken, insbesondere in der Gestalt der Ideen Teilhard de Chardins, einen größeren Einfluß auf die heutige Welt hätten. „Natürlich Teilhard“, pflegte er zu sagen. Und ich zu antworten: „Bei Ihnen heißt es: Im Zweifel die Chinesen.“

Dies vorauszuschicken war notwendig, um die Ereignisse anläßlich des am 10. März 1972 erfolgten Besuches im Elsaß zu verstehen. Nach einer von Raudive mit Karl Pflieger durchgeführten Einspielung forderte Raudive mich auf, Freunde im Jenseits anzusprechen. Ich sprach Erich Brandt etwa wie folgt an. Bei der Abspielung des Tonbandes am 12. März, bei der außer Raudive auch Dr. Zenta Maurina sowie meine Frau teilnahmen, ergaben sich nachstehende in meine Ansprache eingefügte Stimmen (am betreffenden Ort in Klammer gesetzt):

„Lieber Erich Brandt, Sie wissen, daß ich immer an Sie denke (denke!). Sie und ich haben gemeinsame Interessen gehabt (Freund). Sie haben immer gesagt (Gandhi), im Zweifel die . . . (Kated). Sie haben mich oft damit aufgezogen (Teilhard), daß ich für Teilhard eintrete. Ich möchte Ihnen alles Gute wünschen“ (Klopfzeichen wie nach Vorlesung an Universität).

Es war verblüffend, auf welche konkrete und sinnvolle Weise Brandt auf meine Ansprache eingegangen war. Auf meinen Hinweis, daß ich immer (ich wollte sagen öfters) an ihn denke, die Aufforderung, weiter an ihn zu denken. Bei der Erinnerung an unsere beiden gemeinsamen Interessen das Wort „Freund“. Die Deutung des Wortes Gandhi (?) nach meiner Bemerkung, er hätte immer gesagt . . . ist dagegen nicht ohne weiteres ersichtlich. Wir haben zwar öfters über das religiöse Denken der Religionen des Fernen Ostens und die dortigen politischen Verhältnisse gesprochen, doch meist über China, weniger über Indien. Immerhin ließe sich das Wort auf diese Weise erklären. Ich hatte jedoch etwas anderes, nämlich China oder die Chinesen erwartet. Doch darauf komme ich zurück. Interessant jedoch, daß das Wort Teilhard fiel, bevor ich es selbst ausgesprochen hatte. Auch die Klopfzeichen am Schluß meiner Ansprache könnten zu der ungewungenen Art meines Freundes passen.

Nur die Stimme nach meiner Bemerkung: „Im Zweifel die . . .“, die von uns etwa als „Kated“ verstanden wurde, war unklar. Raudive schlug als Lösung das Wort „Kathedr“ vor. Doch was sollte dieses Wort in dem Gesamtkontext für einen Platz haben? Mit den Chinesen, bezüglich deren ich eine Antwort erwartet hatte, schien diese Interpretation nichts zu tun zu haben. Oder

doch? Hieß nicht China im Russischen „Kitai“ und sind nicht die Konsonanten bei der Spracherklärung von entscheidender Bedeutung?

Die Sache ließ mir keine Ruhe. Am folgenden Tage rief ich einen mir bekannten Buchhändler an, der Chinesisch gelernt hatte. Er sagte, im alten Chinesisch heiße China „Katai“. Noch am gleichen Abend fuhr ich zu Raudive und bat ihn, mir die entscheidende Stelle nochmals vorzuspielen. Von *Katai* war nichts zu vernehmen; wie zuvor glaubten wir „Kated“ evtl. auch „Katid“ zu hören. Ich wandte mich dann an das Orientalische Institut der Universität Freiburg, eine Frau Dr. X, eine Kennerin der chinesischen Sprache. Sie erklärte mir, in früheren Zeiten sei das englische Wort „Cathay“ ein gebräuchlicher Ausdruck zunächst für das Nordreich, dann für ganz China gewesen. Ich fand diese Auffassung im Brockhaus bestätigt. Ja, inzwischen stellte ich fest, daß es sogar „Cathay-Pacific-Airlines“ in Hongkong gibt. Cathay — englisch gesprochen — war es aber gerade, was Raudive und ich gehört hatten. So hatte mir mein Freund denn doch eine richtige Antwort gegeben. Er hatte nur — wie er es auch zu Lebzeiten gern tat — sich mit mir einen kleinen Spaß erlaubt. Er wollte uns eine Nuß zu knacken geben.

Für mich war dieses überraschende Ergebnis sehr befriedigend. Scheint es mir doch ein Beweis dafür zu sein, daß mein Freund es war und nicht etwa mein oder Raudives Unbewußtes. Wie hätte Raudive, der die Stimme völlig falsch interpretiert hat, bzw. sein Unbewußtes von meiner Scherzrede zwischen Brandt und mir wissen können? Und mein Unbewußtes? Ich war mir dieses Ausdrucks nicht bewußt — ich könnte ihn höchstens einmal auf alten Landkarten gelesen haben — und konnte seinen Sinn erst nach längeren Bemühungen entziffern. Wie gezwungen scheint, auf diesen Sachverhalt angewandt, doch die animistische These! Wie einfach hingegen — und daran besteht für mich kein Zweifel — die Auffassung, daß mein in einer andern Welt weilender Freund mit mir gesprochen hat.

sig. Wilhelm Kunz

##### Bericht eines Kriminalbeamten

Auf das Stimmenphänomen wurde ich durch einen Pressebericht über Konstantin Raudives Forschungen aufmerksam. Da ich mich viel mit Psychologie und Parapsychologie, Okkultismus und ähnlichem beschäftige, interessierte mich dieses angeblich von jedermann reproduzierbare und überprüfbare Phänomen ganz besonders. Vom Beruf und der Veranlagung her mit analytischem Denkvermögen ausgestattet und mit einer gehörigen Portion Mißtrauen versehen, machte ich mich energisch daran, der Sache auf den Grund zu gehen. Ich las Raudives Buch mehrmals. Die dazugehörige Stimmenplatte faszinierte mich, obwohl ich beim ersten Abhören fast nichts verstand, da der eigenartige schnelle und hastige Rhythmus der Stimmenäußerungen und die Verwendung vieler mir unbekannter Sprachen das Verstehen außerordentlich erschwerten. Immer und immer wieder hörte ich nun die Platte ab, die ich später auf Tonband überspielte, um einzelne Stimmen noch besser und öfter abhören zu können. Manche Stimme mußte ich bis zu dreißigmal abhören, um sie zu verstehen. Ich trainierte also mein Gehör systematisch. Die Stimmenplatte habe ich insgesamt etwa zweihundertmal abgehört. Allerdings konnte ich dann alle Stimmen auswendig hersagen. Andere Personen, denen ich die „Geisterstimmen“ vorspielte, verloren nach einmaligem Abhören der Platte schon das Interesse an der Sache, da ihnen die Konzentration auf die oft fremdsprachlichen Stimmenfragmente zu mühsam erschien.

Nun wollte ich den Autor des Buches UNHÖRBARES WIRD HÖRBAR kennenlernen, um mir einen persönlichen Eindruck von ihm zu verschaffen. Außerdem wollte ich mich durch eigene Anschauung davon überzeugen, daß bei den „Einspielungen“ nicht Schwindel, Täuschung und Manipulation im Spiele waren. Raudives Hypothese, daß die Stimmen von unseren Verstorbenen stammen sollten, erschien mir doch zu unwahrscheinlich, wenn ich von meinem bisherigen Weltbild als Maßstab ausging. Nach schriftlicher Voranmeldung fand die erste Begegnung zwischen Dr. Raudive und mir am 4. 9. 1971 in Bad Krozingen statt. Ich muß gestehen, daß ich, der ich eine Menge über Okkultverbre-

chen und betrügerische „Medien“ wußte, Herrn Dr. Raudive mit einigem Mißtrauen gegenübertrat. Ich wurde jedoch angenehm überrascht. Konstantin Raudive erwies sich als ein äußerst sympathischer und liebenswürdiger Herr, der mir bald bewies, daß ich es hier mit einem kritischen integren Forscher und Wissenschaftler zu tun hatte. Ohne zu zögern und ohne suspektere Vorbereitungen gab er mir einen Einblick in seine Forschungsergebnisse. Besonders beeindruckt war ich von den ganz hervorragenden Stimmen, die er über die Mondexpedition Apollo 14 eingespielt hatte, z. B. „*Dunkel Mond gesperrt*“ und „*Mondgestein gesehen*“ etc.

Wir blieben in brieflichem Kontakt, und ich entschloß mich später auf Anregung Raudives und weil ich wirklich gespannt darauf war, ob mir ebenfalls „Einspielungen“ gelungen würden, selbständig Einspielversuche durchzuführen.

Ich begann damit am 3. 2. 1972 in Zell a. Neckar. Täglich sprach ich nun ab 19.00 Uhr Monologe in den Raum, in der Absicht „Stimmenwesenheiten“ zu veranlassen, sich auf meinem Tonband zu manifestieren. Ich begann jeweils mit einer zehnmütigen Mikrophoneinspielung und schaltete dann für fünf Minuten um auf Radio, nach der Methode des sogenannten „weißen Rauschens“. Eine ganze Woche lang versuchte ich nun, den Kontakt zur „Gegenüberwelt“ herzustellen. Es war vergeblich. Ich wollte nun die Sache erzwingen und konzentrierte mich auf mir bekannte Verstorbene, bis ich Kopfschmerzen bekam. Ich redete freundlich, ich bat, drängte, schimpfte und provozierte, aber alles war vergeblich, der Kontakt blieb aus. Nun pausierte ich enttäuscht ca. 4 Wochen. In der zweiten Märzwoche 1972 setzte ich meine Bemühungen fort. Am 14. März um 18.50 Uhr hatte ich meine erste Mikrophonstimme auf dem Band. Eine Frauenstimme der Hörbarkeitsgruppe B + rief mich „*Dieter — Klaus-Dieter*“. Ich dachte zuerst daran, daß mich jemand aus dem Garten gerufen hatte, dies war jedoch nicht der Fall. Von diesem Tag an brach der Kontakt nie mehr ab. Im Laufe der folgenden 2½ Monate erzielte ich ca. 400 bis 500 Mikrophon- und Radiostimmen aller Hörbarkeitsgruppen. Anfangs überwogen eindeutig die leisen Mikrophonstimmen der C- und vereinzelt der B-Gruppe. Später hörte ich aber auch viele

sehr deutliche Mikrofon- und Radiostimmen der A-Gruppe.

Spezielle Erfahrungen:

Mein Werkzeug war ein Grundig-Vierspurgerät TK 23 L-Automatic mit dazugehörigem Studiomikrofon sowie ein Schaub-Lorenz Kofferradio ITT Modell International 72, dazu rauscharme BASF-Tonbänder.

Die besten Einspielergebnisse erzielte ich, indem ich mit Mikrofon und Radio gleichzeitig aufnahm. Der Mittelwellenbereich erscheint mit weitem Abstand als der erfolgreichste und geeignetste. Vereinzelt forderten Stimmenwesenheiten gerade die Mittelwelle, als ich nach der besten Frequenz fragte.

Nun einige Beispiele in dieser Beziehung:

2. 4. 72 gg. 18.10 Uhr Umschaltung von UKW 88 MHz auf LW 200 KHz.

Stimme: R-m B- „*The frequency the frequency no mistake?*“

Erklärung: Radiostimme, männlich, Hörbarkeitsgruppe B minus in englischer Sprache (deutsch: „Ist Dir bei der Wahl der Frequenz kein Irrtum unterlaufen?“).

5. 4. 72 gg. 11.00 Uhr Umschalten von Mittelwelle 520 KHz auf Kurzwelle 7,3 MHz. Stimme: R-m B- „*Leiser das!*“ ebd. R-m A „*Terrible — Mertes nächste Steuerung*“. Diese Stimme ist insofern interessant, als zuerst das englische Wort „*terrible*“ (deutsch: schrecklich) verwendet wird. Mein Name ist sehr deutlich zu hören, und ich hatte den Eindruck, daß eine ursprünglich englische Sprachsendung in Deutsch umgeformt wurde.

Die allermeisten der Stimmen sind rein deutsch, öfters aber auch rein englisch oder eine Mischung aus beiden Sprachen. Manchmal erhalte ich, besonders über Radio, Stimmen mir zunächst unbekannter Sprache. Die Verifizierung dieser Aussagen gestaltet sich dementsprechend schwierig, zumal ich erst ermitteln muß, welche Sprache im Einzelfall verwendet wird.

Der Telegrammstil und die oft falsche Grammatik sowie die Vielsprachigkeit tritt auch bei meinen Stimmen deutlich in Erscheinung.

Animistische Theorie und Gegenüberwelt:

Natürlich habe ich mich auch gefragt, wo die Stimmen herkommen. Die Theorie von Professor Bender, daß das Unbewußte des Experimentators mittels Psychokinese Stimmen auf das Ma-

gnetband moduliert, halte ich aufgrund des umfangreichen Materials von Konstantin Raudive und anderen Experimentatoren für unwahrscheinlich. Es ist, wie auch die folgenden Beispiele zeigen, plausibler, daß eine Gegenüber- oder Antiwelt existiert, und daß wir mit Hilfe der modernen Technik eine Brücke zu dieser Welt schlagen können.

23. 4. 72 in Bad Krozingen, Konstantin Raudive und Klaus-Dieter Mertes. Bei dieser Einspielung riefen wir beide meinen 1945 gefallenen Vater an.

Stimme: M-m B- „*Klaus Dieter ich bins dein Pappi!*“

15. 5. 72 gg. 17.40 Uhr in Zell — ich besuchte dort zuvor den Friedhof —

Stimme: M-w C+ „*Wir hören euch die Toten*“.

Stimme: M-w B+ „*Abgeholt wir senden*“.

20. 5. 72 gg. 20.00 Uhr in Gerlingen

Stimme: R-w A „*Vergesse nicht mein Brüderchen mit Namen Kosti*“.

Es dürfte sich hier die Schwester von Dr. Raudive, Thekla, gemeldet haben.

Stimme: R-w A „*Ich bin tot*“.

Stimme: R-m A „*Te tiki, må gå morte*.“

Der Satz ist durch seine Vielsprachigkeit bedeutsam; er enthält lettische, schwedische und italienische Worte. Man könnte ihn wie folgt übersetzen: Du bist hier hereingekommen, der Tod möge weggehen.

24. 3. 72 gg. 00.30 Uhr in Gerlingen, Teilnehmer K. D. Mertes und Frau Kitty Mertes.

Stimme: R-w A „*Bins — ja ich bins!*“

Diese sehr deutliche Stimme stammt der Klangfarbe nach von meiner 1965 verstorbenen Großmutter Hedwig Weiser. Meine Mutter und ich saßen zusammen und dachten beide intensiv an H. W., das Mikrophon und das Radio auf MW waren erst wenige Sekunden eingeschaltet, wir hatten noch kein Wort gesprochen.

Ich betrachte meinen Beitrag zu diesem Buch von Dr. Konstantin Raudive als einen weiteren Mosaikstein zum Gesamtbild des Stimmenphänomens.

sig. K. D. Mertes

## 5. Dr. Herbert Maier

Wirtschaftsprüfer in Freiburg i. Br., geb. 1923, Studium der Volkswirtschaft und Betriebswirtschaft, besuchte auch Vorlesungen über Sprachen, Höhere Mathematik, Physik und Psychologie; insbesondere interessiert er sich für Grenzgebieten-Phänomene. Er hat auf dem Gebiet der Stimmenforschung eigene Experimente durchgeführt und erreichte paranormale Stimmeneinspielungen. Darüber berichtet er:

### Erfahrungsbericht

Konstantin Raudive lernte ich im Sommer 1969 kennen; seitdem bin ich sein enger Mitarbeiter in der Stimmenforschung. Zahlreiche gemeinsame Einspielungen und Analysen verbinden uns. Diese gemeinsamen Einspielungen führten wir zumeist mit zwei unabhängig voneinander arbeitenden Tonbandgeräten und mit zwei verschiedenen Mikrofonen durch, aber auch mit anderen technischen Hilfsmitteln, wie sie Professor Alex Schneider in seinem Beitrag beschreibt. Ich hörte auch selbständig Stimmen ab und stellte dabei fest, daß sich verschiedene Aussagen nur aus der besonderen Situation heraus erklären lassen.

Selbstredend habe ich auch eigene Experimente unternommen. Dabei erhielt ich gut hörbare Stimmtexte. Die Faktizität des manifestierten Stimmenphänomens, wie es Konstantin Raudive in seinen ausführlichen Untersuchungen beschreibt, läßt sich ohne Schwierigkeiten bestätigen.

Die Schwierigkeiten beginnen erst, wenn man sich gedanklich mit dem Phänomen auseinandersetzt. Auch mir erschien es anfänglich seltsam und abstrus. Wer oder was steht hinter diesem Phänomen, dem offenbar keine Willkürlichkeit zukommt und das unter Einhaltung gewisser Voraussetzungen von jedem Dritten objektiviert werden kann? Wer oder was bewirkt diesen phonoelektrischen Effekt? Was ist geschehen?

Wir stellen mit den Mitteln unserer Physik ein Phänomen fest, ohne es mit den (uns bekannten) Axiomen der Physik (zunächst) erklären zu können. Sind denn bei diesen physikalischen Erscheinungen „physikalische Gesetze“ außer Kraft gesetzt, womit neue, fast ungläubliche Seltsamkeiten zutage gebracht und mit uns konfrontiert werden? Welches ist die Lebensenergie, die den

Menschen zum Menschen macht? Auf eine solche Frage, die ich während einer Einspielung an Max Planck richtete, antwortete eine Stimme: „*Quantil*“ Will uns Planck sagen, daß damit eine der erregendsten Merkwürdigkeiten quantenphysikalischer Entdeckungen in die Forschung aufgenommen werden soll, als Ansatz zu einer Psycho-Physik oder Para-Physik? Handelt es sich hier, um zu einer Hypothese zu gelangen, um nicht gravitationsbezogene „Strahlen“, „Wellen“, reine Energien im oder aus dem Bereich der Überlichtgeschwindigkeit? Fragen über Fragen an eine Welt, in der man sich mit meßbaren, greifbaren, objektiven Dingen abzugeben pflegt.

Da das Stimmenphänomen physikalisch noch nicht erklärbar ist, verbleiben fast nur philologische Deutungen. Hier fällt es nun schwer, die para-physikalische oder besser para-normologische (1) Tatsache mit den augenscheinlich veralteten animistischen Gedankenmodellen begreifen zu sollen. Die „Stimmen“ offenbaren die Gegenständlichkeit eines eigenen Denkens sowie eigener differenzierter Empfindsamkeiten und schließen, so scheint es mir, das sogenannte Unbewußte oder Unterbewußtsein oder die sogenannte Tiefenseele aus, für deren Existenzen bislang noch keine erhärteten Beweise geliefert wurden (2). Denn — immer noch unter dieser hypothetischen Vorstellung, bei der der Mensch sozusagen zweigeteilt in „Bewußtsein“ und „Unterbewußtsein“ auftritt — müßte das Unterbewußtsein sich gewissermaßen als Resonanzboden für eine Projektion der Stimmen auf das Tonband im „Selbst-Akt“ bestätigen. In sinnkonsequenter Weise kann nur Raudives Relations-Hypothese Anspruch auf theoretische Untermauerung einer Erklärung des Phänomens erheben. Diese Hypothese als Relationsgesetzlichkeit bedeutet, daß der „Mensch an sich“ nicht existent ist, sondern, wie Raudive schreibt, „nur aus der Relation zu einer anderen Welt. . . ‚Der Mensch‘ kann sich dann — und nur dann — als existent betrachten, wenn Welt und Überwelt bestehen, wenn

<sup>1)</sup> Vgl. Prof. Dr. Dr. Andreas Resch, „Das Paranormale und die Wissenschaft“, in *Grenzgebiete der Wissenschaft* 1972, S. 212 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. Andreas Resch a.a.O., S. 217.

„der Mensch‘ zu beiden Welten in Relation steht.“ (3) — Menschenwesen in einer Gegenüberwelt oder Antiwelt mit ihren eigenen Gesetzen, ihrer eigenen Unabhängigkeit also! „Es ist dies zugleich die Welt der Stimmenwesenheiten, die uns von ihr künden“, wie Hans von Noorden expliziert. (4) — So wird uns die Verbindung mit den „Andersseienden“ in der Gegenüberwelt — da das Unterbewußtsein nicht vom Bewußtsein getrennt werden kann und beides als unteilbare Einheit in uns wohnt — erklärbar, indem wir uns die Art der „Verbindung“ nacheinander zurechtlegen:

- a) Wir stehen mit den „Andersseienden“ in direktem Kontakt, indem sie unsere Gedanken unmittelbar, offensichtlich wie unter sich, aufgreifen.
- b) Die „Andersseienden“ in der Gegenüberwelt erreichen uns sozusagen auf einem Umweg: Während sie unsere Gedanken nach a) aufgreifen, beantworten sie sie mittels eigengesetzlicher Beeinflussung phonoelektrischer Projektion auf dem Tonband, womit das Tonband objektiv zum Medium bestimmt wird.

Mit dieser These einer Relationsgesetzlichkeit werden auch die gegenseitigen Befruchtungen im Erkenntnisbereich bis zum jeweils maximiert erreichten Grad an souveräner Bewußtbarkeit der Menschenwesen in der räumlichen und in der unräumlichen Welt verständlich, allerdings gegen das „kollektive Unbewußte“ nach C. G. Jung. Zwischen der Hypothese des Unbewußten und der Hypothese der Wechselwirkungen zu einer Gegenüberwelt scheint mir nur eines gemeinsam und kongruent zu sein, nämlich die das Leben ausmachenden Energien, weil es offensichtlich keinen Tod gibt, sondern nur eine Wandlung der Gestalt uns erklärbar erscheint.

Völlig unerklärlich ist für mich noch die Tatsache, daß die Gegenüber-Menschen für ihre Mitteilung Worte der verschieden-

<sup>3)</sup> Vgl. Konstantin Raudive, Unhörbares wird hörbar S, 367, S. 23.

<sup>4)</sup> Vgl. Hans von Noorden, Rezension zu Raudive, Breakthrough, Zeitschrift für Parapsychologie 1971, S. 192 ff.

sten Sprache wählen. Welche Gesetzlichkeit liegt hier zu Grunde? Sollen wir damit an unsere Uranfänglichkeit erinnert werden?

So bat ich einmal bei einem Experiment meinen Vater sich zu melden, worauf sich eine Stimme manifestierte: „*Papa ionta.*“ (Deutsch und altgriechisch, Papa kommt.) Mitunter streuen die Kommunikatoren ohne vorausgegangene Fragen Hinweise in die Einspielungen, die uns nicht ohne weiteres verständlich sind, wie z. B. „*Sakon!*“ (Russisch, Gesetz). Was wollen sie uns damit sagen? Auch setzen mich wiederholt scheinbar anti-grammatikalische Gesetzmäßigkeiten in Erstaunen. Ich bitte z. B. wiederum meinen Vater, sich zu melden, ihn, der mir so fern erscheint; folgende Mitteilung ist zwischen meinen Worten hörbar: „*Denki! — — Welti!*“ (Wahrscheinlich wie folgt zu verstehen: Bedenke, Welten liegen zwischen uns.) Die jeweiligen Endungen auf „i“ deuten auf den Imperativ Präsens sowie auf den Plural der Substantive hin. Diese Gesetzmäßigkeiten hat Frau Dr. Zenta Maurina in ihrem Beitrag analysiert.

sig. Dr. Herbert Maier

## 6. Robert Liebl

### Erfahrungsbericht eines Arztes

Stadt-Medizinalrat a. D.  
Dr. Robert Liebl  
Facharzt für innere Krankheiten

Karlsruhe, den 13. 2. 1973  
Kaiserallee 9

Herrn  
Konstantin Raudive  
7812 Bad Krozingen  
Römerweg 9

Am 8. April 1970 kam unser Sohn Rigobert Liebl (Abiturient) im Alter von 19 Jahren bei einem Autounfall ums Leben. Eine unserer Bekannten, Frau Irmgard Faaß, suchte am 19. Jan. 1972 Konstantin Raudive in Bad Krozingen auf. Auf ihre Veranlassung führte Raudive eine Einspielung durch, die auf den verstorbenen Rigobert (genannt Kiki) konzentriert war.

Am 14. Febr. 1972 besuchten meine Frau und ich Dr. Raudive und hörten uns diese Tonbandaufnahme an. Die Resultate hinterließen einen tiefen Eindruck. Ich skizziere kurz die wichtigsten Aussagen:

Raudive bittet, der junge Rigobert Liebl möge sich melden. Schon bei den Mikrofonstimmen hört man eindeutig:

„Rigobert, Koste.“

Weiter ruft eine Knabenstimme:

„Irmgard!“

Die Stimme fragt:

„Wo Mutter? — Kiki ist Rigobert.“

Besonders beschäftigten uns folgende Stimmen:

„Rigobert, Koste, very good. —

Jesus, da Koste.

*Konstantin, du bist zur rechten Zeit — — —.*“

Merkwürdig ist die Aussage:

„*Johannes sieht auf die Lampe. Wo sind die Schufte? Die Seele ist übriggeblieben. Vati, Koste weiß es. Jesus, schau, man wird leben. Wie geht es Liebl? Ich danke Konstantin. Rigobert.*“

Ausgeprägt ist u. a. die Stimme:

„*Danke Irmgard!*“

Ferner hören wir:

„*Konstantin, wir glücklich. Die Toten.*“

„*Axel Wiedersej! Bist du zufrieden?*“

„*Rudolfus hat zum Teil abgewaschen.*“

Diese Aussagen sind für uns in bezug auf die Klärung der Unfallursache sehr bedeutsam — z. B. ist Johannes, der auf die Lampe sieht, eine uns bekannte Person, die in den Unfall verwickelt war. Die Frage nach den Schuften beweist erstens, daß bei der Sache Ungereimtheiten zu finden sind, zweitens, daß mehrere Personen damit zu tun hatten. Rudolfus schließlich ist ein Freund der Familie, der sich in jener Angelegenheit stark engagierte. Alle zum Unfall, d. h. zur Todesursache gemachten Aussagen bestätigen unsere Erkenntnisse.

An diesem 14. Februar 1972 führten wir auch eine Einspielung (Nr. 806) durch. Es ergeben sich ausgezeichnete Stimmen. Schon auf die erste Ansprache der Mutter meldete sich Kiki sogleich:

„*Man habla* (interessanterweise wird die spanische Sprache angewandt) — *Mutter, sprich!*“

Konzentriert hörend, notierten wir die Stimmen:

„*Mutter hier, hilf Papi. Die Helfer. Mütterlein weiß es, du Konstantin. Konstantin, es ist schwer. Mutti da, Koste da. Koste hilft dir. Hier Erbarmung. Wieder uns täuscht. Mutter! Unser Vater, Koste, Vater!*“

Diese Aussagen entsprechen wiederum in vielem der gegebenen Situation. „*Wieder uns täuscht*“ bezieht sich auf die Ereignisse des 8. April 1970. Diese Worte bestätigten sich wenige Tage später durch das Verhalten der mit der Aufklärung betrauten Personen.

Einige Stimmen in dieser Einspielung beziehen sich auf den Experimentator, sie sind klar und unmißverständlich an Raudive gerichtet.

An der Einspielung 809 am 26. Februar 1972 um 19.30 Uhr nahmen außer Raudive meine Frau und ich selbst teil. Auch hier ergaben sich recht viele Stimmen, die sich zum Teil auf Hans von Noorden bezogen, den der Experimentator angeredet hatte. Andere Stimmen jedoch galten uns. (Meine Frau hatte Rigobert zu Beginn der Aufnahme angesprochen.) Wir hörten:

*„Hallo Mami!  
Konstantin, Kiki!  
Mutter, du bist hier.  
Ich bin Kiki.*

*Hier wird Petrautzki ihn instruieren.*

*Kiki, guten Tag, Raudive!*

*Vati, Kostal*

*Robi, die Erde ist Gabe.“*

(Robi — unser anderer Sohn.)

Wieder eine Stimme:

*„Mama, Ludwig ist hier.“* (Ludwig, ein Patenonkel Rigoberts.)

Ferner hörte man:

*„Wer ist da?*

*Mutter, bist du hier?*

*Ich Kiki.*

*Mutter da?*

*Konstantin, Koste, guten Morgen.“*

Alles in allem lieferte diese Einspielung gegen hundert Stimmenaussagen. Es ist natürlich unmöglich, sie alle anzuführen. Besonders beeindruckend und bedeutungsvoll erscheint mir noch das folgende:

*„Nova, nova, Konstantin!*

*Mittwoch die Ewigkeit!“*

An einem Mittwoch, am Tage seines Unfalles, hat unser unvergessenes Kind den ersten Schritt auf dem Weg von der Zeitlichkeit in die Ewigkeit getan.

Wie alle bisher beschriebenen Einspielungen, fand auch jene vom 8. April 1972 (also vom Jahrestag des Unfalles) in

Bad Krozingen statt. Aufnahmebeginn war 20.45 Uhr). Anwesend waren meine Frau, Raudive und ich selbst. Wieder wurde eine gute Verbindung hergestellt. Nachdem ich Rigobert angedreht hatte, hörten wir:

„Hallo, hier ist Kiki!“

Pape, Pape. Koste, Petrautzki hier.

Hallo, hier ist Kiki.“

Die Knabenstimme dann:

„Jesus, Jesus selbst. Ilse hier.“ (Eine Verwandte meiner Frau.)

Dann:

„Ich sehe Kosti, kaum Gemeinde, Mama.“

(Eine Andeutung auf den Unfall).

Weiter eine Stimme:

„Diakon Liebl, Koste, viva Mütterlein.

Du siehst nicht.

Hallo, Kiki, Mutter!

Kosma Wille.“

Noch andere Aussagen sind hörbar, die sich auf den Unfall oder auf unsere Familie beziehen.

Neu an der Einspielung 821 vom 21. Mai 1972 ist, daß sie nicht in Raudives Arbeitszimmer in Bad Krozingen, sondern in unserem Haus, und zwar im Zimmer unseres verstorbenen Sohnes stattfindet. Anwesend sind der Experimentator und meine Frau. Kiki meldet sich selbst. Er spricht vom Vater meiner Frau, seinem Großvater also, dessen Präsenz er zu melden scheint. Öfter wird der Name Raudive laut genannt. Inzwischen melden sich Bekannte Raudives von drüben, wie z. B. Gebhard Frei etc. Sehr signifikant ist auch eine Stimme:

„Heute Ehrengast unter uns steht . . . Grüßel

Und ich gucke hier. Augenblick.“

Man hat den Eindruck, daß der Kommunikator auf irgend einen Ehrengast hinweist und bemerkt, er dürfe nur einen Augenblick in die diesseitige Welt blicken. — Mehrmals identifizierte sich Kiki mit seinem Namen und manifestierte seine Gegenwart.

Diese Experimente mit Konstantin Raudive haben uns nicht nur ungeahnte Perspektiven eröffnet, sondern auch sehr getö-

stet in unserem namenlosen Schmerz. Außerdem bestätigen sie unser Wissen um die Unschuld unseres Kindes in bezug auf den Unglücksfall. Als ungeheure Gnade betrachten wir die Gewißheit des postmortalen Weiterlebens unseres Sohnes und die Möglichkeit seiner Präsenz als Stimme.

Dr. med. Liebl